Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint **wöchentlich** und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich **2.50** Rbl.; halbjährlich **1.30** Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions-Adresse: J. Lübeck, Lodz, Nawrot 27. — **Expeditions-Adresse:** J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Gr. König-Str. 28. Книжный магазинъ И. А. Фрей, большая Королевская № 28, Рига.

№. 30. **Mittwoch, den 29. Juli (11. August) 1909.** **20. Jahrgang.**

Der große Mittler.

Großer Mittler, der zur Rechten seines großen Vaters sitzt,
Und die Schar von seinen Knechten in dem Reich der Gnade schützt:
Dem auf dem erhabnen Throne in der königlichen Krone
Aller weiten Himmel Heer bringt in Demut Preis und Ehr'.
Du vergissest ja der Armen, die der Welt noch dienen, nicht,
Weil Dein Herz Dir vor Erbarmen über ihrem Elend bricht.
Daß Dein Vater ihrer schone, daß Er nicht nach Werken lohne,
Daß Er änd're ihren Sinn, ach, da zielt Dein Bitten hin.
Zwar in Deines Fleisches Tagen, als die Sünden aller Welt
Noch auf Deinen Schultern lagen, hast Du Dich vor Gott gestellt.
Bald mit Flehen, bald mit Weinen für die Sünder zu erscheinen;
O, in welcher Niedrigkeit, batest Du zu jener Zeit!
Aber nun wird Deine Bitte von der Allmacht unterstützt,
Seit in der vollkommnen Hütte, die verklärte Menschheit sitzt.
Nun kannst Du des Feindes Klagen majestätisch niederschlagen,
Und nun macht Dein redend Blut unsre böse Sache gut.

(Rambach).

Isaaks Opferung, ein Vorspiel aus der Patriarchenzeit von dem Opfertod Christi.

1. Mose 22, 1—19.

Die Opferung Isaaks ist die eine große Tat, vom Menschen vollbracht, die an die Seite der großen Gottestat auf Golgatha gestellt werden kann. Sie steht in ihrer Eigenart und Größe unerreicht da. Dort, auf dem Berge Moria, steht Abraham, der Gottesfürst, um die kühnste und heldenmütigste Glaubenstat zu vollbringen, deren ein armes Menschenherz nur fähig ist. Der Brandopferaltar ist fertig. Gebunden liegt Isaak, der verheißene Erbe, oben auf dem Holz des Altars. Der letzte Akt des Trauerspiels soll nun ausgeführt werden. Seinen inneren Glaubensblick nach oben gerichtet, nimmt Abraham das Messer, um es in die entblößte Brust seines geliebten Sohnes zu stoßen. Da ertönt plötzlich eine Stimme vom Himmel, der Engel des Herrn ruft ihm zu: „Abraham, Abraham! Lege deine Hand nicht an den Knaben und tue ihm nichts; denn nun weiß ich, daß du Gott fürchtest, und hast deines eigenen Sohnes nicht verschonet um meinetwillen." Und die kühnste und größte Glaubenstat eines Menschen ist vollbracht. Gottes Liebestat ist größer; Christi Opfertod strahlt herrlicher.

In Isaaks Opferung sehen wir das Vorspiel von dem Opfertod Christi; denn:

I. Isaaks Opferung geschah vorbildlich, Christi Opfertod in Ewigkeit vollendend.

II. Isaaks Opferung verfolgte das Ziel der Glaubensprüfung, Christi Opfertod die Hinwegnahme und Tilgung unserer Sünden;

III. Isaaks Opfertod konnte ersetzt werden, Christi sühnender Opfertod mußte geschehen.

1. Das Geheimnis der Opferung Isaaks löst sich in dem Opfertod Christi. „Nimm Isaak, deinen eigenen Sohn, den du lieb hast, und gehe hin in das Land Moria und opfere ihn daselbst zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir sagen werde." So der Befehl Gottes an Abraham. Abraham soll seinen eigenen Sohn opfern. Dünkt uns diese Forderung, die Gott an Seinen Freund Abraham ergehen läßt zu hart, zu unbarmherzig? In Christo, dem eingebornen Sohn vom Vater, ruht der Grund, lichtet sich das tiefe Gottesgeheimnis. Ein Vater, der seinen eingebornen Sohn zum Opfer hingeben will, fordert von einem irdischen Vater den einigen Sohn zum Vorbilde. In Christo, dem Gotteslamm, lösen sich alle Geheimnisse des Opferdienstes. So mußte denn in der langen Kette unschuldiger Opfertiere ein Opfer dargebracht werden, in dem das durch Christum in Ewigkeit vollendende Opfer dargestellt wurde. Das war Isaak.

Nimm Isaak, deinen einigen Sohn, den du lieb hast, und opfere ihn zum Brandopfer. Das Liebste, das Abraham hat, fordert der Herr. Denn ein rechtes Opfer ist die Hingabe des Geliebten an den Geliebten. Wer ein großes Opfer bringt, wird eines großen Segens teilhaftig. Abraham war bereit, Gott das Liebste zu Füßen zu legen und Gott hat ihn mit Segen überschüttet, der unermeßlich ist. Auch hierin übertrifft Gott Abraham. Gab Abraham Gott Isaak zum Opfer, so ist das nichts seltsames, nichts außergewöhnliches, wie groß die Tat des Glaubensvaters auch sein mag. Gott ist es wert, daß man Ihm alles hingibt. Der Mensch kann Gott nur geben, was er von Gott empfangen hat. Gottes Opfergabe ist größer. Er hat Seinen lieben Sohn für seine Feinde zum Opfer dargebracht. Wilde Menschenhände haben Ihn ans Kreuz geschlagen; ein roher Kriegsknecht hat Ihm mit dem Speer das Herz durchbohrt. In der Hingabe Seines lieben Sohnes hat Gott all Sein Lieben wesentlich offenbart. Gottes Liebesratschluß ist durch Christi

Opfertod in Ewigkeit vollendet, durch Isaaks Opferung vorgebildet.

II. Welches Ziel hat Isaaks Opferung und was sucht Christi Opfertod? Isaaks Opferung geschieht zur Glaubensprüfung, Christi Opfertod zu unserer Sündentilgung. Warum prüft Gott den Glauben eines Abraham so hart? Weiß Er doch, was im Menschen ist. Er tut es um Abrahams willen. Abraham sollte die Gnade Gottes, die in ihm tätig war, kennen und preisen lernen. Erst in harten schweren Proben sehen wir, was Gottes Gnade vermag. Da erkennen wir unsere Nichtigkeit, da lernen wir auf Gnade trauen. Auch uns geht die harte Glaubensprüfung eines Abraham an. Welche gewaltige Sprache redet diese heldenmütige Glaubenstat des alten Patriarchen zu uns! Hier sehen wir deutlich, was wahres Gottvertrauen, was den eigenen Willen dem Willen Gottes unterwerfen heißt. Wo hat die Menschlichkeit etwas ähnliches aufzuweisen? Wäre Abraham mehr gewesen, als ein Mensch, so stände er in seinem Glaubensmut für uns unerreichbar da; aber er war nur ein Mensch. Er war ein Mensch, mit einem Menschenherzen in der Brust, wie wir; er fühlte den tiefen Schmerz, das Liebste zu opfern, wie wir; er wurde von Furcht und Hoffnung umgeben, wie wir; er hätte tausend Gründe wider diese große Forderung, die der Herr ihm gestellt hatte, anführen können; doch nein; er tut, was ihm der Herr geheißen.

Glaubensprüfung war das Ziel der Opferung Isaaks — Sündentilgung ist der Zweck des Opfertodes Christi. Hier tritt Isaaks Opferung in den Hintergrund. Denn Christus ist um unserer Missetat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten; und durch Seine Wunden sind wir geheilet. Er stand an unserer statt vor Gericht. Auf Golgatha haben Ihn am Kreuzesaltar die Gluten des Zornes Gottes verzehrt. Die Gebundenen hat er befreit, die Unheilbaren geheilt, die Verlorenen wiedergebracht. In den Fluten Seines Blutes schwindet Gottes Zorn, Sein Kreuz bedeckt unsere Sündenschuld, Sein Blut macht hell und rein, aus Seiner Seite quillt der Born des Lebens, durch Seinen Tod sind wir versöhnt.

III. Isaaks Opferung konnte durch einen Widder ersetzt werden, Christi sühnender Opfertod fand kein Ersatzmittel. Hier ist der Maßstab von der Größe unserer Sündenschuld. Der Geliebte des Vaters mußte für die Sünder sterben, um Gott zu versöhnen, um die zürnende Gerechtigkeit Gottes zu befriedigen. Nicht das Blut unschuldiger Tiere, noch die Taten heiliger Gottesmänner konnten die große Wucht der Weltsünden heben, ausgleichen. Hier, o Mensch, lerne, was du ohne Christum bist. Geh' nach Golgatha, da kannst du sehen, wie schwarz, wie verdammlich deine Sünden sind. Ein Mensch, der nie auf Golgatha gewesen, und Jesum hat an seiner statt sterben sehen, hat noch nie die Größe seiner Sündenschuld erkannt. Mit der Lehre von dem stellvertretenden Opfertod Christi steht und fällt das Christentum. In Christo hat der Sünder ewiges Leben, ohne Christum ist er ewig verloren. So mußte denn Christus solches leiden und zu Seiner Herrlichkeit eingehen. Dreimal betete der heilige Gottmensch: „Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir;“ aber es war kein Wesen, weder im Himmel, noch auf Erden, das Ihn hätte vertreten können. Er sprach: „Dein Wille geschehe!“ Und in kindlichem Gehorsam nahm er den bitteren Leidenskelch und entleerte ihn bis auf den Grund. Dies war nur der eine Weg, den der Mann der Schmerzen gehen konnte, wenn wir nicht verloren sein sollten. Indem Er den Zorneskelch trank, tauchte Ihn Gott in die Todesflut. So wie kein anderes Opfer an Christi statt angenommen wurde, so ist auch Christus nur imstande den Sünder vor dem Heiligen Gott zu vertreten. Kein anderes Opfer, kein anderer Bürge kann vor dem Zorne Gottes Sicherheit geben. Unter Jesu Kreuz, da ist Ruh.

So war denn alle Stellvertretung, aller Opferdienst, alle Vorbildlichkeit nur ein Vorspiel von dem einen, großen, allgenügsamen, und Ewigkeit vollendenden Opfertod Christi. In Christo haben sich alle Verheißungen erfüllt, alle Geheimnisse des alten Bundes gelöst.

Jul. Rösler.

Meine erste S.-Schulreise.

Von G. Henke — Lublin.

(Fortsetzung).

Reich beladen mit Segen, Dank und vielen Liebesbeweisen, durfte ich zum Nachtzuge fahren. Hier im Wartesaal schrieb ich unter anderem folgendes: „In der S.-Schule und Gemeinde genoß ich viel Segen, durfte gleichzeitig sehen, daß die Arbeit nicht vergeblich ist. Fand 7 „Jugend.-Warte“-Abonnenten, ebenso hatte ich Gelegenheit 10 „S.-Vöglein“ und „Führer“ für die S.-Schule zu bestellen. Ein Tagwerk für den Heiland, das ist der Mühe wert.“

Gegen 7 Uhr morgens war ich auf dem Bahnhof von Neu-Danzig angekommen, weil ich aber etliche Tage früher erwartet wurde, so war das für mich bestimmte Fuhrwerk schon längst unverrichteter Sache zurückgefahren. Jetzt dagegen wartete ein luth. Herr auf die Abfahrt des soeben von mir verlassenen Zuges und stand im Begriff sofort nach Neu-Danzig, seinem Heim, zu fahren; diesen bat ich um Mitnahme. Er gewährte mir freundlichst meine Bitte und ließ mich mit seiner Kutsche am gewünschten Ort zu Br. Pudwill fahren. Dort erholte ich mich einige Stunden und durfte am Nachmittag S.-Schule und am Abend Eltern- und Lehrerversammlung leiten.

Donnerstag weilte ich in dem von Neu-Danzig 5 Werst entfernten Steingut, wo vor etlichen Jahren Br. Keßler im Segen lebte und wirkte. Hier fanden ebenfalls eine kleine Kinderschar, wie auch mehrere Geschwister Zeit, zur S.-Schule und Versammlung zu kommen. Noch am nämlichen Tage mußte ich zur Bahnstation fahren, um für Freitag in Neufeld zu sein. Dort kam ich denn auch am Abend nach 9 Uhr wohlbehalten an und fand in J. Matties Hause liebevolle Aufnahme. Freitag morgen 9 Uhr begann die Versammlung. Anschließend kam die S.-Schule zu ihrem Recht. Dann blieben noch die S.-Schullehrer zurück. Noch ehe wir es recht inne wurden, waren vier Stunden der seligsten Gemeinschaft mit dem Herrn und untereinander verflossen. Was mir hier besonders gut gefiel, war die volle Versammlung, die vollzählige S.-Schule und ebenso das Lehrerpersonal.

Folgender Auszug aus meinem Tagebuche möge manches erläutern: „Interessant ist ihr russ. Real-Lehrer; jung, freudig, lebendig und klug, leider ungläubig. Die S.-Schule war gut besucht, ebenso die Versammlung. Habe mit viel Freudigkeit reden dürfen und empfand, daß diese S.-Schule in ihrer musterhaften Ordnung, und zum teil gut geschultem Lehrerpersonal, getrost hingestellt werden kann. Möge der Herr sie mit einer Erweckung krönen, die ihnen ebenso nötig ist, wie der Regen ihrem Lande. Br. Willms, ihr Oberlehrer und Diakon, scheint für die Leitung des S.-Schulwerkes wie geschaffen. Gott segne ihn! Auch eine 2 klassige Central-Schule haben sie und da die alte zu klein wurde, bauen sie eine neue. Ihre Kinder sind auch in dieser Hinsicht vielen Landkindern unserer Gemeinden voraus.

Noch mit dem Abendzuge fuhr ich Elisabetgrad zu, wo ich morgens eintraf und von einem russ. Bruder am Bahnhof in Empfang genommen wurde. Doch das gewünschte Fuhrwerk, welches mich nach Alt-Danzig bringen sollte, war eines

Begräbnisses wegen, nicht zur Stelle und sollte ich bis Nachmittag darauf warten. Der gnädige Gott sorgte aber, daß ein russ. Herr die Freundlichkeit hatte, mich mitzunehmen. Trotzdem er meinetwegen einen bedeutenden Um- und Irrweg machen mußte, setzte er mich dennoch am Bestimmungsorte nach brüderlicher Art ab.

In Alt-Danzig blieb ich 10 Tage. Nützte diese Zeit redlich aus und zur Ehre des Herrn darf ich es bekennen: nicht vergeblich. Was ich hier sah, sann und sagte, möchte ich kurz in folgende Worte fassen. In den Versammlungen kam der Hl. Geist zu seinem Recht. Es beugten sich Sünder und rühmten die Gnade. Auf der Konferenz wurde mir in Gottes Knechten das Werk des Südens groß. Durfte ich doch den eifrigen Missionssinn wahrnehmen. Brüder mit Verstand, Geld und echtem Jesussinn, redeten, beteten, handelten. Halleluja! In meinem Quartier bei Br. Buchholz fand ich nicht nur die liebevollste Pflege, sondern auch die reinste Freundschaft. die man beweisen konnte. Ja, wurde sogar Zeuge, wie Gottes Geist zwei teure Menschenseelen in diesem Hause besiegte. In der Wochentags- und S.-Schule waren die Herzen für den göttlichen Samen des Wortes Gottes vorbereitet. den Löwenanteil daran hat zweifellos Schw. Martha Wenske. die in selbstverleugnender Liebe und Hingabe als Lehrerin, der Gemeinde und Jesum dient. Wohl uns, wenn unsere Gemeinden Jünglinge und Jungfrauen aufzuweisen haben, die ihre Zeit, Kraft und Gaben Jesum weihen! Hier wurde auch mein Reiseplan geändert und anstatt nach dem Kaukasus, ging es nochmals zurück nach der Gemeinde Neu-Danzig. Br. Brauer meinte, mein flüchtiger Besuch befriedige weder ihn noch seine Gemeinde; mir gefiel dieser Tadel. hatte ich doch bei dieser Gelegenheit das Vorrecht Br. Brauers Wohnort zu sehen, alte Bekanntschaft aufzufrischen und neue zu schließen. Dienstag morgen fuhr ich von Alt-Danzig ab und kam nachts 12 Uhr in Nikolajew an. Hier übernachtete ich auf dem Bahnhof und fuhr am Morgen nach der Wohnung der Geschw. Brauer, wo ich nach meinem Bedürfnis aufgenommen und behandelt wurde. Es tat mir wohl in Br. Brauers Nähe einen Tag zu verleben und lernte es besser verstehen, warum die Gemeinde ihn als ihren Prediger mit aller Hochachtung und Liebe behandelt. Ueberhaupt macht sich des teuren Bruders segensreicher Einfluß fast im ganzen Süden bemerkbar. Alle Achtung und die herzlichste Fürbitte gebührt solchen Männern. die sich um den Aufbau des Reiches Gottes verdient machen.

Nikolajew ist eine schöne Stadt mit angenehmer Lage. Die Straßen sind ziemlich breit und von schattigen Alleen umsäumt. Blühende Akazien zierten die Straßen und verbreiteten mit ihrem starken Duft angenehme Wolgerüche. Auch der Hafen wurde einer Besichtigung unterzogen. O, wie viele Reichtümer birgt ein einziges Schiff! Es wird mit Maschinenkraft gehoben und geladen. Erz, Getreide und andere Produkte finden in England und anderer Herren Länder ein reiches Absatzgebiet.

Um 6 Uhr nachmittags war Versammlung, die ich nach 1. Joh. 3, 1—10 leiten durfte. Nach der Andacht besuchte ich den S.-Schullehrer Br. Quiring. Seine junge Gattin und er sind Ausländer, in ihrem Hause weht echt deutsche Luft, man braucht nur kurze Zeit da zu sein, um sich heimisch zu fühlen und zu erfahren, daß hier liebe Gotteskinder wohnen. Des teuren Bruders allseitiges Wissen, seine selbstverfertigten originellen S.-S.-Illustrationen und dabei sein schlichtes Wesen setzten mich in Staunen und ließen den Wunsch in mir aufsteigen, der Herr möge alles Heimweh nach Deutschland aus den Herzen der teuren Geschwister verbannen und sie noch viele Jahre dem Reiche Gottes in Nikolajew erhalten.

„Uns're Lebensjahre fliehen
Ach, so rasch, wir merken's kaum!"

Dies bewahrheitete sich aufs neue, als ich Donerstag morgen ebenso früh, wie ich gestern gekommen, abreiste, um nach Neu-Danzig zu fahren. Am Bahnhof fand ich ein gutes Fuhrwerk und am Bestimmungsorte eine S.-Schule und Kinderversammlung der ich mit vollem Ernst Gottes Wort nahe legte. Nach ernstlichem Gebet, ja, heftigem Seelenringen, fanden 7 teure Seelen Frieden. Weil hier die Sänger Uebstunden für das kommende Gesangfest hatten, ließ ich mich nach Schluß der Versammlung nach Steingut fahren und noch am nämlichen Abend war Versammlung, die aber schwach besucht war, dagegen kam der Segen des Herrn am Freitag zu seinem vollen Recht.

Fortsetzung folgt.

Die Schwärmer.

Von Christina Roy.

18. Fortsetzung.

Im Laufe des Gesprächs hatte Peter den Herrn auch gefragt, ob er Familie habe.

„Ich habe eine Frau," hatte er geantwortet, „sonst niemanden, den ich mein nennen könnte; aber," hatte er plötzlich hinzugefügt, als wenn er sich dessen erinnerte, „ich habe auch einen Sohn gehabt, doch jetzt habe ich ihn nicht mehr. Es geht uns ähnlich: Du hast keinen Vater, ich keinen Sohn. Aber doch ist ein Unterschied: Du bist jung, und wenn du heiratest, kannst du eine Familie haben; ich dagegen werde nie mehr jemanden haben."

Der Herr tat dem Peter leid.

„Ist es schon lange her, daß Euch der Sohn starb?" hatte er gedankenvoll gefragt; aber da war ihnen gerade der Jäger begegnet, und nachher sprachen sie nicht mehr davon.

Dort bei Blaschkos hatte Stephan einen Text verlesen, der auch besonders für den Herrn Ingenieur paßte, obgleich Stephan es nicht wußte.

„Ich habe Kinder auferzogen und erhöhet; aber sie sind von mir abgefallen."

Und Stephan hatte gesagt: „Wie es einem Vater wehe tut, wenn er Söhne auferzogen hat, die ihn verlassen, ihn verachten und sich schämen zu sagen, wem sie ihr Leben verdanken, so schmerzt es auch den himmlischen Vater, der uns das Leben gab und erhielt, wenn wir Ihn nicht kennen wollen, wenn wir uns Seiner vor den Menschen schämen.

Aber es gibt auch Fälle, daß dem Vater ein Sohn verloren geht, auch das ist sehr schmerzlich. In unserem Regiment war einem Hauptmann ein Knäblein verloren gegangen. Ihr hättet sehen sollen, wie sich der Mann anstellte. Alle sind wir suchen gegangen, bis wir es, gottlob! fanden. Das war eine Freude!

Auch unser himmlischer Vater hat viele solche verlorene Kinder. Sein Herz blutet so wie das Herz jenes Hauptmannes; es schmerzt Ihn so, daß Er Seinen eingebornen Sohn, den Herrn Jesus, sandte, damit Er die verlorenen Kinder suche. Und wie groß ist dann Seine Freude wenn eins gefunden ist!

Wenn unter uns so ein verlorner Sohn, eine verlorene Tochter ist: o, laßt euch von dem Herrn Jesus finden! Er ist bis hierher gekommen, euch zu suchen.

Stelle dir vor, du wärest so ein Vater und hätest einen Sohn, den du nie ans Herz drücken könntest!"

So ungefähr hatte Stephan gesprochen. Anfangs hatte der Herr Ingenieur ihn angeschaut, dann aber die Stirn in die Hände gebeugt zugehört.

Als Peter am Morgen im Begriff war, zur Versammlung zu gehen, wollte er auch den Herrn Ingenieur dazu einladen; doch der hatte von selbst gesagt, daß er mitgehen wolle.

„Und geht ihr nicht in die Kirche?" hatte er unterwegs gefragt.

„Wenn es bei uns zu Ende ist, kann, wer will, noch nach M. zur Kirche gehen; es ist immer noch gut Zeit. Stephan geht aber nicht, und ich war auch schon lange nicht mehr; denn die jungen Leute ließen uns nicht in Ruhe. Und wenn ich manchmal war, und ich sah den Herrn Pfarrer, da fiel mir immer ein, wie er mich auf der Straße hätte erfrieren lassen; das verstimmte mich immer so, daß seine Predigt auf mich gar keinen Eindruck machte.

Und das letzte Mal, als ich dort war, begann er von Schwärmereien zu reden, und daß solche Schwärmer bei uns aufständen. Es war damals, als Stephan von der schweren Krankheit zu genesen anfing und wir uns bei Hradskys versammelten. Das ärgerte mich. Wenn wir Schwärmer sind, und man von der Kanzel aus über uns herzieht, was haben wir dann noch dort zu suchen?"

Der Herr Ingenieur hatte erwidert: „Die Verleumdung hat ein Vergrößerungsglas. Wer weiß, was die Leute eurem Pfarrer über euch gesagt haben, und er hat es geglaubt. Warum geht keiner von euch hin und erklärt ihm den Irrtum? Was ihr tut und sagt, muß ein Pfarrer doch nur gut heißen. Ich sehe und höre nichts bei euch, was auch nur an Schwärmereien und Irrlehren erinnerte."

Sie hatten heute eine längere Weile mit Stephan darüber gesprochen. „Ich bin auch dafür!" hatte Blaschko gemeint, der jeden Sonntag zur Kirche ging und nur heute durch den Herrn Ingenieur aufgehalten wurde.

Stephan meinte zwar, es würde umsonst sein; aber da sie es für gut hielten, hatte er sich bereit erklärt, gleich morgen auf das Pfarramt zu gehen und sich zu verantworten.

Peter freute sich besonders über diesen Entschluß; denn als die Mutter von der Kirche zurückkehrte, erzählte sie, was der Herr Pfarrer gepredigt, wie er gegen die Schwärmer gewettert hatte, und daß er mit der Faust auf die Kanzel geschlagen hatte mit den Worten: „Laß dich nicht von den Schwärmern verführen, Volk Gottes!" Es werde gut sein, wenn Stephan den Herrn Pfarrer überzeugen geht. Ueber all diese Dinge dachte Peter nach.

Der Herr Ingenieur war zu Blaschko gegangen. Er wollte ihm zeigen, wie leicht er seine Mühle umbauen könne, damit das Wasser besser auf das Rad falle.

„Soviel Wasserkraft könnte sogar zwei Räder treiben," erklärte er ihm.

Dann wollte er mit ihm und Hradsky auf die Wiese gehen, wo der Grenzstein stand, um den sie sich so gestritten hatten, um ihnen zu raten, wie sie gegen die Ueberschwemmungen Abhilfe schaffen könnten.

Hradsky war ein tüchtiger Landwirt. Was er neues hörte oder sah, versuchte er gern bei sich.

Blaschko war einer von den „Alten". Er liebte die Neuerungen nicht, und ein anderer Bauer hätte ihn nicht dazu gebracht, Aenderungen einzuführen; einem Ingenieur glaubte er eher.

Also der Herr Ingenieur war mit ihnen dort. Peter war inzwischen die Kuh füttern gegangen und wartete auf ihre Rückkehr. Er wartete ungeduldig; denn die Mutter hatte ihm gesagt, der Herr Ingenieur habe davon gesprochen, daß er sich noch ein paar Tage, vielleicht auch eine ganze Woche, hier aufhalten wolle. Peter wollte ihn fragen, ob es wahr sei. Allen würde es eine große Freude sein.

Stephan war gleich nach der Versammlung am Morgen nach Borovskytal gegangen; denn dort hatte der Herr Apotheker Korimsky ein Haus im Walde und wohnte zurzeit mit seinem noch immer kranken Sohne Nikolai darin. Stephans Großmutter hatte ihre Bedienung übernommen, und Stephan ging sie zu besuchen und hatte zugleich für Herrn Nikolai einen Brief von Br. Ursiny hinzubringen. Bruder Ursiny hatte ihn an Stephan adressiert und diesen gebeten, ihn hinzutragen, weil er auch traurige Nachrichten enthielt, damit der ihn zugleich trösten könnte.

Ursiny hatte Stephan zugleich mitgeteilt, daß der Herr Apotheker von seiner Frau geschieden sei, und daß die Frau vor Jahren einen gewissen Baron Rainer geheiratet habe. Als sie aber erfahren hatte, daß ihr Sohn aus der ersten Ehe schwer krank sei, war sie nach Podhrad gekommen, um wenigstens näheres über ihn zu erfahren, wenn sie auch nicht zu ihm selbst gehen konnte.

Durch eine merkwürdige Fügung war Ursiny mit ihr zusammengekommen und hatte ihr auch dazu verholfen, daß sie den Sohn noch sehen konnte, ehe er nach Borovskytal abreiste. Da sie aber nachher selbst in eine schwere Krankheit fiel, lag sie jetzt bei Frau H., die in ihrer Jugend bei ihrer Mutter als Kammerjungfer gedient hatte.

Ursiny schrieb also dem jungen Herrn Korimsky, wie es seiner Mutter ginge, und daß er dem Baron Rainer geschrieben habe, sie abzuholen.

Der Baron wußte nichts von der Reise seiner Frau, die er sehr lieb hatte; denn er hatte sie als eine Kranke in ein Bad gebracht und sie dort gelassen. Er selbst war auf eine Reise gegangen, und seine Diener wußten nicht, wohin sie ihm schreiben sollten, um ihn zurückzurufen.

14.

Überraschungen.

Unterdessen kehrten die beiden Männer mit dem Herrn, dessen Rat sie nach reiflicher Überlegung angenommen hatten, zurück. Hradsky verabschiedete sich freudig und ehrerbietig bei seinem Hause; Blaschko ging allein mit dem Herrn Ingenieur weiter. Plötzlich blieb dieser stehen: „Ich möchte Euch gerne etwas fragen."

„Bitte, fragt nur!" erwiederte verwundert der Müller.

„Peter teilte mir mit, daß er gern um die Hand Eurer Tochter anhalten möchte, aber daß er fürchte, abgewiesen zu werden, weil er arm und unbekannter Herkunft sei. Was für eine Antwort würdet Ihr ihm geben?"

Blaschko runzelte die Stirn. Er dachte gar nicht daran, daß Marischka heiraten solle; er brauchte sie selbst zu Hause wie das tägliche Brot. Höchstens, dachte er, wenn's nicht anders sein könne und die Zeit dazu käme, Marischka dem Mischko zu geben, damit alles schön beisammen bleibe, die Menschen und auch das Besitztum.

Der Herr sah die Wolke auf Blaschkos Stirn, und sein bleiches Gesicht wurde noch weißer.

„Er scheint sich nicht zu täuschen; Ihr werdet sie ihm nicht geben. Und warum nicht?" sagte er kalt.

„Aber bitte, wozu soll Marischka schon heiraten, und wenn ich die Wahrheit sagen soll, für Peter habe ich sie nicht erzogen. Ich habe ja nichts gegen den jungen Mann, er hat sich seit dem Winter sehr verändert; aber es gibt ja noch genung andre Mädchen. Außerdem eilt es bei ihm nicht so, daß ihm die Frau in der Wirtschaft helfen müßte!" lachte Blaschko bedeutungsvoll.

„Das Haupthindernis ist also seine Armut?" wendete der Ingenieur ein.

„Zum Teil auch!" sprach bedenklich der Müller. „Ich kann der Tochter vor meinem Tode von der Besitzung nichts geben, und was sollen sie mit leeren Händen anfangen? Marischka ist nicht gewöhnt, als Tagelöhnerin zu arbeiten,

und von der Weberei kann man in der jetzigen Zeit nicht mehr leben."

„Wenn aber Peter im voraus etwas zurückgelegt hätte, und dann um Eure Tochter anhielte, würdet Ihr sie ihm dann geben?"

„Er hat einen guten Anwalt an Euch, Herr Ingenieur," lachte Blaschko. „Wenn sie ihn wollte und ich wüßte, daß sie es gut bei ihm haben würde, warum nicht."

„Gebt mir die Hand, daß Ihr sie keinem andern gebt, wenn sie ihn möchte und ich verspreche Euch, ihm dann eine Stellung zu verschaffen, wo er gut eine Familie ernähren kann."

Ueberrascht reichte ihm Blaschko die Hand und dachte dabei mit dem Mißtrauen eines echten slovakischen Bauern: „Was für Launen haben doch diese Herren! Jetzt gefällt ihnen etwas, und nachher wird es ihnen schließlich wieder leid." Und obgleich ihn der Herr Ingenieur, der schon wieder eilte, nicht um Stillschweigen gebeten hatte, würde er das eben Gehörte, welches er nicht glauben konnte, niemandem erzählen.

Fortsetzung folgt.

Jubiläumsstiftung.

Ueber das Jubeln selbst hat unser „Hausfreund" hin und wieder berichtet, doch über die Jubelstiftung ist bis jetzt wenig oder besser noch gar nichts gekommen und doch werden sich viele interessieren, darüber auch etwas zu erfahren.

Ich hätte schon längst geschrieben, hatte aber einerseits nicht recht den Mut dazu und andererseits glaubte ich auch noch einige Gaben zu erhalten. Von vornherein muß ich gestehen, daß eigentlich nur zwei Vereinigungen — die Südrussische und die Weichselgebietvereinigung — das Dankjubiläum gefeiert haben und deshalb sind auch nur aus diesen zwei Vereinigungen reichliche Gaben gekommen. Die Lettische und Estnische Vereinigung haben nichts gesandt und die Wolhynische resp. Westrussische hat äußerst wenig gesandt. Ueber die Teilnahmlosigkeit der Letten und Esten wundern wir uns schließlich nicht, sie reden eine andere Sprache und können daher mit uns nicht so innig im Gemeinschaftswesen verschmelzen, die Sprache ist ein großes Hindernis. Andererseits habe ich gehört, daß sie zehntausend Rubel gesammelt haben, die sie aber nur dann geben wollen, wenn die Schule nach Riga kommt. Beiläufig gesagt, ist das etwas eigennützig, zeigt aber doch von Fleiß und Interesse an der Sache des Herrn, wenn sie solche Summe zusammenbringen konnten. Hätte Wolhynien sich auch einigermaßen beteiligt, so wäre die Stiftung bedeutend größer geworden. Jetzt sind es nur 4284 Rubel. Will nicht noch jemand sein Jubelopfer bringen?

Mit herzlichem Gruß an alle Gotteskinder

Fr. Brauer.

Zur Anfrage über Sterbeunterstützungsverein in Nr. 26.

Auf der Konferenz in Radawczyk ist wohl darüber gesprochen worden, daß in besonderen Ausnahmefällen die halbe Unterstützung gezahlt werden könnte, wenn das Mitglied auch noch lebt, aber schon über 60 Jahre alt ist. Im Protokoll ist nichts darüber bemerkt worden, woraus man schließen muß, daß das nur Meinung, aber kein Beschluß gewesen ist. Daß aber dabei ohne weiteres das 60. Lebensjahr ausschlaggebend sein soll, daran hat kein Mensch gedacht; eine solche Regel ist nicht angenommen worden.

Wo Brüder, wenn auch 60 Jahre alt, aber ihr Gehalt beziehen und keine Ausnahmegründe vorweisen können, Anspruch auf halbe Unterstützung machen, ist solches nicht dem Statut entsprechend und solche Aufforderung im Hausfreund nicht am Platze.

Ein Glied des Vereins.

Nachklänge eines Kreisfestes.

Ein Fest gibt immer Veranlassung zur Freude, indem sich alte Bekannte wiedersehen dürfen und in Gemeinschaft gleichgesinnter Brüder und Schwestern den Herrn loben und preisen, um wieder neubelebt zurückzukehren. Dasselbe durfte auch der Lodzer Jünglingskreis erfahren. Schon viele Wochen vorher liefen Einladungen und Anordnungen ein; es wurde gelernt und geübt, um das Fest zu verherrlichen. So eilten wir am 12. Juli d. J. von nah und fern nach Baluty-Lodz, um dem Feste beizuwohnen. Um 4 Uhr hatte das Fest seinen Anfang. Es waren bereits alle Vereine des Lodzer Kreises vertreten, mit nur einigen Ausnahmen. Warum nicht alle erschienen, konnten wir nicht erfahren; doch wolle der gnädige Herr auch sie segnen. Das Fest begann unter der Leitung des lieben Br. Ed. Wenske. Da der Raum des Bethauses in Baluty klein ist, hatten somit alle Teilnehmer nicht Platz. Die Türen und Fenster wurden aber aufgetan, sodaß auch den Draußenstehenden Gelegenheit geboten ward, dem Feste beizuwohnen. Außer den Vertretern der verschiedenen Vereine, hatten wir auch einen lieben Besuch, nämlich Br. Hammer, der von der Schule aus Hamburg kam und jetzt als S.-Schulmissionar hier in Rußland angestellt ist, welcher dann auch ein kurzes Wort sprach. Betonenswert ist aber das, daß aus allen Ansprachen der eine Grundton hervorging: „Der Jünglinge Stärke ist ihr Preis," Spr. 20, 29. — Der Gesangverein, sowie der Streichchor halfen das Fest verschönern, besonders das Lied: „Wer ist der Braut des Lammes gleich", welches mit Streichchor und Glockenspiel begleitet wurde, hinterließ einen guten Eindruck. Besonders aber erfreuten uns die Cello-Solos des Br. G. Horak. Sodann wurden zwei Gedichte vorgetragen: „Der Galeeren-Sträfling" und „Ein Lebensbild". Es wurde auch Kuchen und Kaffee verabreicht. Am Schlusse legte Br. Ed. Wenske sein Amt als Kreisvorsteher des Lodzer Jünglingskreises nieder, weil er die Stelle eines Jugendmissionars angenommen hat und darum dem Kreise nicht mehr vorstehen kann. An seiner Stelle wurde Br. Christmann gewählt. Es wurde dann den Chören, sowie den Brüdern, die ihr Bestes getan hatten gedankt. Auch dem lieben Br. Ed. Wenske, der sein Möglichstes getan hat, solange er dem Kreise vorstand, danken wir aufs herzlichste; der Herr wolle ihn auf seinem neuen Arbeitsfelde zum Segen setzen. Besonderen Dank aber gebührt unserem Herrn und Heiland, der uns bisher so wunderbar geholfen hat und auch weiter helfen wird.

Im Auftrage W. Lübeck.

Ist es ratsam ein Landgut für unsere Predigerschule zu kaufen?

Land zu besitzen ist mit wenigen Ausnahmen der heiße Wunsch aller Menschenkinder und Landbau ist anerkanntermaßen der schönste und sicherste Broterwerb unter der Sonne. Der Mensch ist auch von Gott darauf angewiesen, dem Acker, der von selbst nur Dornen und Disteln (Unkraut) trägt,

im Schweiß seines Angesichts, d. h. durch fleißige Bearbeitung, das Brot abzugewinnen. Trotzdem will mich die Frage nicht verlassen, ob es ratsam ist für die Predigerschule ein Landgut zu kaufen? Wenn das Landgut im Süden läge, so könnte ich zugeben, daß es nicht schlecht wäre ein Gut auch für die Schule zu kaufen, doch in Polen, Wolhynien und Deutschland braucht das Land eine ganz andere Behandlung.

Der liebe Bruder K. Truderung erzählt uns im Hausfreund, Nr. 27, daß die Westrussische Vereinigungskonferenz die einmütige Einsicht gewonnen habe, daß es für die Predigerschule von großem Nutzen wäre, wenn unweit von dem Städtchen Goroschki das Gutsschloß (ein hölzernes aber noch nicht baufälliges Haus) mit dem dazu gehörenden Lande, 50 Dessjatin an Flächenraum (3 Hufen), gekauft werden möchte. Die Konferenz glaubt dadurch nicht nur schnell und billig in den Besitz der nötigen Schulbaulichkeiten zu gelangen, sondern glaubt auch aus dem Landertrage die Unterhaltung der Schule zum größten Teile bestreiten zu können. — Das klingt sehr verlockend! Durch eine geographische Studie macht uns Br. Tr. in fesselnder Weise klar, daß Wolhynien resp. Goroschki in dem Dreieck der Baptistenwelt in Rußland, ziemlich den Mittelpunkt bilde. Klima und Wegeprojekte entsprechen auch den Wünschen. Ich freue mich über die ernste und umständliche Darlegung, sie zeugt von Ueberzeugung und Interesse. — Ich möchte meinerseits auf Folgendes aufmerksam machen: a) Vom Standpunkt der Ernährung und schneller Beherbergung der Schule müssen wir zugestehen, daß Goroschki zum Schulort gut wäre und daß, in Wolh. viele Gemeinden sind und daß dies Gouvernement mit Rücksicht auf unser Werk im Zentrum liege, ist auch richtig.

b) Aber das ist auch alles was zu gunsten Goroschkis gesagt werden kann. Die Chaussee liegt weit ab und die Bahn noch weiter, das ist schon ein empfindlicher Mangel. Die erwähnten Bahn- und Chausseeprojekte können uns wenig ermutigen.

c) Sodann möchte ich darauf aufmerksam machen, daß die Schulbaufrage nicht soviel vom Gesichtspunkt der Brotfrage, als von dem des Schulziels entschieden werden sollte. Der Zweck der Schule ist nicht die Frage: Wo ist billiges Brot zu haben? sondern wo kann man den Schülern am meisten und leichtesten das Geistesauge öffnen? und gründliche Bibelkenntnis beibringen? ihren wissenschaftlichen Gesichtskreis ausdehnen und erweitern? ihre Lebenserfahrung bereichern und ihre rednerische Begabung und seelsorgerliche Treue fördern? wie auch ihre Uebertragungsfähigkeiten ausbilden?

Natürlich können Bibelkenntnisse und christliche Treue in einem stillen Dorf ebensogut gefördert werden, aber die anderen notwendigen Dinge für einen Prediger, lassen sich doch an einem belebten Ort, wo die Studenten außerhalb der Schulwände von der Umgebung etwas lernen können, viel leichter und richtiger aneignen. Besonders ist es für die russischen Schüler vom Lande nötig, daß sie richtig russisch sprechen lernen und das können sie in Goroschki, wo keine Intelligenz ist, aus dem Umgang nicht, weil die Bevölkerung nicht das literarisch russische, sondern das kleinrussische Dialekt spricht. —

d) Was die Frage der Ueberschrift anbelangt, ob es ratsam ist ein Landgut für die Schule auf Unionsgelder zu kaufen, ist eine Anschauung, die, wenn die Unions-Konferenz erkennen sollte, daß Goroschki der Ort ist, wo der Herr die Schule hinhaben will und dieser Ort den Bedingungen einer Predigerschule entspricht, wird es mir recht sein, weil ich nicht zu denen gehören will, die ihre persönliche Meinung um jeden Preis durchsetzen wollen.

Hier wollte ich nur die wohlgemeinte Warnung aussprechen: **„Brüder, laßt euch in keinen Landhandel und in keine Landspekulation mit dem Unionskapital ein."** Wollen wir in Goroschki die Schule haben, so laßt uns das Schloß kaufen mit einem Garten und zwar mit dem kleinsten von den zweien, wenn er groß genug ist, aber auf keinen Fall das Gut. Dieses mögen die Landleute kaufen, derer Beruf es ist sich mit Land zu beschäftigen. Die Union braucht kein Landgut, sie braucht eine Predigerschule.

Können wir das Schloß ohne das Land nicht haben, so laßt uns einen andern Bauplatz dort mit einem genügenden Raum zum Garten kaufen und ein zweckmäßiges Schulhaus bauen. Bis das Haus fertig ist, kann die Schule in Lodz bleiben. —

Es ist ein Unterschied, ob eine Person für sich ein Landgut kauft, oder ob eine Union es kauft. Durch solchen Ankauf würden wir die Union und das Schulkomitee in ungeahnte Schwierigkeiten und ungenehme Dinge verwickeln. Wir müssen uns nicht hinreißen lassen von dem schmeichelnden Gedanken: **„Das Gut wird der Schule viel einbringen!"** Wir müssen bedenken, was ein solches Land kostet, ehe es einbringt. Wollte das Schulkomitee es selbst halten, so müßte ein sachverständiger Verwalter eingesetzt werden, sodann müßten Knechte und Mägde gemietet werden, sodann Zug- und Wirtschaftsvieh und alle nötigen Landschaftsgeräte, als Wagen, Pflüge, Eggen, Maschinen und s. w. angeschaft werden. Obendrein müßte noch ein Kontrolleur sein. Hier kann jemand einwerfen: „Das können ja die Professore und die Studenten versehen!" — Antwort: Die Professore und Studenten müssen gänzlich frei sein vom Lande, anders könnten sie die Schule vernachläßigen und Landwirtschaft betreiben. Außerdem muß nicht vergessen werden, daß, so lange wir kein bestätigtes Statut haben, wir die Verschreibungen auf Vertrauensperson machen müssen, was unendliche Scherereien macht mit der Sicherstellung des Guts, oder wir laufen Gefahr, daß schließlich seine Erben alles nehmen werden. usw. usw. Ferner ist das Haus auch nur ein hölzernes Haus. Wie lange kanns dauern, ist es baufällig oder ganz hinfällig und muß ein Neubau in Angriff genommen werden. Ein altes Haus ist doch nur im besten Fall ein altes Haus, wenn es auch noch gut zu sein scheint, zumal es hölzern ist.

Wir sehen also den Unterschied zwischen einem Privateigentum und dem Eigentum einer Gesamtheit. Darum bitte ich: **„Laßt uns kaufen ein Haus und einen Garten, aber kein Landgut für unser Predigerseminar."**

Da höre ich noch eine Stimme, die sagt: „Wir können ja das Land verpachten. — Dazu sage ich nur, durch Verpachten verliert das Land an Wert und was wir dadurch zu gewinnen meinen, verlieren wir.

Zusammenfassung: Was das Land bringen würde, müßten wir für Verwalter, Knechte, Bearbeitung und Unglücksfälle ausgeben und den Kummer, Geldverlust und viele Strapatzen hätten wir noch obendrein.

Die l. Konferenzabgeordneten möchten nun all' die Artikel dafür und dagegen unparteiisch erwägen und sich ihr eigenes Urteil bilden.

Mit brüderlichem Gruß F. Brauer.



Gemeinde.

Weihefest in Johannka (Zdunska-Wola). Sonntag, der 18. Juli, war ein Tag, den der Herr zum Freudentag für die Geschwister in Johannka gemacht hatte, hatten doch die wenigen, aber strebsamen Geschwister an diesem Orte das Glück und Vorrecht, ihr schönes, neuerbautes Versammlungshaus zur Stätte ihrer Anbetung dem Herrn zu weihen. Schon am Sonnabend den 17. trafen eine Anzahl Geschwister vom Gemeindeort in Johannka ein. Die Sänger und Posaunisten fuhren die Nacht durch und kamen Sonntag 4 Uhr glücklich an. Nachdem noch alle ein wenig geschlummert und auch leibliche Erfrischung zu sich genommen hatten, woran es nicht fehlte, versammelten sich die Geschwister am Orte und aus der Ferne, und viele Freunde, vor der Tür der Kapelle. Unter den Klängen des Zdunska-Woler Posaunenchors wurde das Lied aus der Glbst. 485 gesungen und einige Verse aus Psalm 118 verlesen. Nachdem vom Unterzeichneten eine kurze Ansprache über die Worte des 19. Verses an die Versammlung gerichtet: „Tut mir auf die Tore der Gerechtigkeit" und daß jeder dem Herrn sein Herz auftun möchte, daß der König der Ehren einziehe, wurde kurz gebetet: Jesu, geh' voran in das Haus und weihe es mit Deiner Gegenwart. Dann wurde von Br. Chr. Woelk die Türe geöffnet und unter den Klängen des Posaunenchors von Johannka, der unter der Leitung des Br. G. Tripke steht, zogen alle in den inneren Raum der Kapelle. Die Augen der Geschwister füllten sich mit Dankestränen, als sie sahen, was der Herr getan und wie sich der schöne Raum bis auf den letzten Platz mit Andächtigen füllte. Manches Herz seufzte auch: ach, wäre es doch immer so voll von Andächtigen!

Br. Chr. Woelk hielt die Morgenandacht, indem er einen Teil des Gebets des Königs Solomo, das er bei der Einweihung des Tempels sprach, las und dem Herrn dankte und um Segen für das Weihefest flehte. Unterzeichneter hielt dann die Weihepredigt über Psalm 84: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth"! Das Abendmahl bildete den Schluß der Vormittagsfeier.

Nachmittags 2 Uhr hielt die S.-Schule ihren Einzug, die von Br. G. Tripke vor 3 Jahren gegründet und heute noch unter seiner Leitung steht. Dieselbe ist ein Segen für Johannka. Br. Martin Lasch, Prediger in Pabianice, übernahm an diesem Tage die Leitung der S.-Schule. Nachmittags 4 Uhr füllte sich der Saal wieder bis auf den letzten Platz und Br. Lasch erhob seine Stimme gleich einer Posaune und suchte die Herzen der Zuhörer für Jesum zu gewinnen. Er gab auch einen kurzen Bericht über die Anfänge der Station Johannka. Er erzählte, wie er schon mit dem früheren Prediger Br. E. Hohensee hier im Jahre 1875 das Wort vom Kreuz verkündigte und Br. E. Hohensee hier arretiert wurde und längere Zeit in Haft gehalten wurde. Die erste Frucht ihrer Arbeit an diesem Orte war ein Schmied, Br. Chr. Lach, der gegenwärtig in Zdieschulice wohnt. Dieser folgte zuerst dem Herrn in der Taufe und andere folgten ihm bald nach, so daß doch trotz Verfolgung und allerlei Hindernissen eine ganze Anzahl zum Herrn bekehrt wurden. Die meisten Geschwister sind aber vor einigen Jahren verzogen. Der zweite Gemischte Chor und der Posaunenchor vom Gemeindeort taten an diesem Tage auch ihr bestes das Fest zu verschönern. Alles machte auf die Anwesenden einen sichtbar guten Eindruck, sodaß alle sagten, es war schön, wunderschön. Um 8 Uhr wurde Schluß gemacht, während die Sänger und Posaunisten sangen und spielten bis die Dunkelheit zum Aufhören mahnte.

Das Bethaus in Johannka hat gegen 160 Sitzplätze und kostet etwas über 1000 Rbl. Aufgebracht haben die Geschwister am Orte 400 Rbl. Durch Br. Chr. Woelk in den Gem. Zezulin, Radawczyk, Plouschewice 110 Rbl. an Liebesgaben. Dann gaben einige Brüder am Gemeindeorte größere und kleinere Liebesgaben. Auch die Geschwister der Station Poroze gaben zum Bau. Doch drückt die lieben Geschwister noch eine Last von 300 Rbl. Der Bau würde ja natürlich mehr gekostet haben, wenn nicht die Geschwister am Orte recht tüchtig dabei gearbeitet hätten. Alles Baumaterial haben sie selbst mit ihrem Fuhrwerk angefahren und jeder, klein und groß, legte Hand ans Werk und half mit, so gut es eben ging. Auch viele Freunde haben mitgeholfen, es sollte nur fertig werden. Unsere Bitte ist: Herr, baue Dir auch Dein Haus aus lebendigen Steinen. Der liebe Herr segne die Geschwister in Johannka und Sein Werk daselbst.

Sollte jemand noch nichts für Johannka gegeben haben, der als Glied der Gemeinde mit der Station verbunden ist, der kann und darf es noch tun. Die Gaben werden dankend von Br. G. Tripke oder Br. Chr. Woelk quittiert. Die Geschwister in Johannka danken herzlich den Sängern und Posaunisten von Zd.-Wola, daß sie mit Freuden ihrer Einladung folgten. Die Kollekte am Weihefest ergab die Summe von 36 Rubel. Der liebe Herr segne Geber und Gaben! Dem Herrn allein die Ehre, Halleluja! J. Eichhorst.

Zur gefälligen Beachtung!

Möchte hierdurch nochmals die Gemeinden daran erinnern, daß vom 3. September a. St. (am 16. Sept. n. St.) in Neudorf in Wolhynien unsere dreijährige Unionskonferenz, so Gott will, stattfinden wird. Da die Zeit nahe ist, so ersuche ich im Namen des Komitee's ergebenst, jetzt schon die Abgeordneten zu wählen und die Namen derselben wie auch die Namen sonstiger Gäste an Bruder Mohr, der zur Zeit in Wolhynien wohnen wird, zu melden, damit man ungefähr weiß, wieviel Fuhren nötig sein werden.

In Anbetracht dessen, daß auf dieser Konferenz sehr wichtige Beschlüsse betreffs des Schulbaues, des Redakteurs u. dgl. gefaßt werden sollen, so ist unter anderem auch dringend wünschenswert, daß die Prediger aller Gemeinden neben den andern Abgeordneten daran teilnehmen möchten.

Den Abgeordneten müssen Mandate, d. h. Schriften in die Hand gegeben werden, zum Beweise, daß sie von den Gemeinden gewählt sind. Auch müßten alle Brüder Päße mit sich führen.

Indem ich die Beratung der Fürbitte aller Kinder Gottes empfehle, wünsche ich glückliche Reise und ein fröhliches Wiedersehen.

20. Sept. 1909. **F. Brauer.**



Umschau.

Inland.

Von der Reise Ihrer Majestäten des russischen Reiches. Den 2. August. An Bord der königlichen Jacht, die Ihren Majestäten dem Kaiser und der Kaiserin von Rußland entgegenfuhr, befanden sich der König und die Königin von England, der Prinz und die Prinzessin von Wales, Prinz Arthur von Connaugth, die Prinzessin Viktoria, Sir Arthur Nicolson, Graf Benckendorff mit Gemahlin und Tochter. Die Begrüßung zwischen den Monarchen an Bord der Jacht „Standart" trug einen überaus herzlichen Charakter. Die Monar-

chen küßten einander. König Eduard trug die Uniform eines russischen Admirals, dekoriert mit dem Andreasorden, Kaiser Nikolaus diejenige eines englischen Admirals und den Hosenbandorden; die königlichen Prinzen hatten den Andreasorden angelegt. Nach vorhergegangener Begrüßung und Vorstellung der Mitglieder der Suiten begaben sich die erlauchten Gastgeber und Gäste an Bord der Jacht „Viktoria and Albert", wo ein Dejeuner serviert wurde. König Eduard hatte den Arm der Kaiserin Alexandra Feodorowna gereicht, Kaiser Nikolaus der Königin von England. Die Tafel war reich geschmückt, das Servis bestand aus Gold.

Die englische Königsjacht „Viktoria and Albert" passierte mit Volldampf den Solent in der Richtung nach Speedhode, wo sie Anker warf. Um die Mittagszeit wurde am Horizont die russische Flotte klar begleitet von drei britischen Dreadnoughs, die russische Flaggen hißten. Hinter ihnen dampften der „Standart" und die „Poljarnaja Swjesda". Beim Einlaufen der Fahrzeuge in den Portsmouther Hafen ertönte Geschützdonner und die am Ufer versammelte Menge begrüßte durch Tücherschwenken die russischen Seeleute, welche wiederum mit Hurrahrufen antworteten. Bald darauf begaben sich die Monarchen auf die „Viktoria and Albert", wo ein Frühstück eingenommen wurde. Dann begann die großartige Flottenparade, an der 200 Schlachtschiffe beteiligt waren und die einen ungeheuren Eindruck hinterließ. Sie dauerte über eine Stunde.

Die Cholera im Reiche. Petersburg, 2. August. In das Uralgebiet wurden zwecks Ergreifung von Maßregeln gegen die Choleraepidemie drei Aerzte und sieben Feldscher abkommandiert. In die Stadt Polozk ist zum selben Zweck der ältere Gehilfe des Kanzleidirektors der Oberärztlichen Inspektion Dr. Filaretow abgereist.— Von einem Wolgadampfer wurde ein Passagier, der an der Cholera erkrankt ist, an Land gebracht. In Riga erkrankten am 31. Juli an der Cholera 8 Personen, es starben 2; in Witebsk erkrankten 18, starben 11 Personen; in Archangelsk erkrankten 2 Personen. Im Gouvern. Nowgorod sind in der vergangenen Woche 32 Personen an der Cholera erkrankt, 18 gestorben. Am 1. August erkrankten: in Archangelsk 5 Personen, es starben 4; im Kreise erkrankten 14, starben 5; in Rybinsk erkrankten 2, starb 1 Person. Seit dem Wiederauftauchen der Epidemie sind im ganzen Gouvernement, zumeist in Rybinsk, 40 Personen erkrankt, von denen 17 der Krankheit erlagen. In Petersburg erkrankten in den letzten 24 Stunden 41 Personen, es starben 22; 589 Personen liegen krank darnieder.

Jekaterinburg, 30. Juli. Auf dem Irbitschen Holzlager der Firma Slokasow brach ein Großfeuer aus, durch das eine Menge Material vernichtet wurde. Der Schaden beträgt gegen 100,000 Rbl.

Moskau, 29. Juli. Der frühere Moskauer Stadthauptmann A. A. Rheinbott rehabilitiert in drei Memoranden seine administrative Tätigkeit, indem er zu beweisen sucht, daß alle Beschuldigungen, die gegen ihn durch die Revision des Senators Garin erhoben worden sind, durchaus nicht der Wahrheit entsprechen. Außerdem beabsichtigt Herr Rheinbott die Entrepreneure der großen Moskauer Klubs wegen Verleumdung zur Verantwortung zu ziehen.

Hinrichtung. In der gestrigen Nacht um 1 Uhr wurde in der Warschauer Zitadelle Eduard Feller, der wegen Ermordung des Fabrikanten Mieczyslaw Silberstein am 13. September 1907 in Lodz vom Warschauer Kriegsgericht zum Tode durch den Strang verurteilt worden war, hingerichtet.

Ausland.

Die Revolution in Spanien. Madrid, 28. Juli. Der Ministerrat hat grundsätzlich die Ausrüstung eines starken Marokkoheeres beschlossen; man spricht von 30,000 Mann. Auch soll geplant sein, den Infanten Ferdinand nach Melilla zu senden. — 9 Uhr 15 Min. vormittags. Die Regierung fordert zur Kriegsführung in Marokko einen Kredit von 200 Millionen. Der König hat ein Dekret unterzeichnet, welches sämtliche kostitutionelle Bürgschaften aufhebt.

Paris, 30. Juli. Aus Biarritz wird gemeldet: Die französischen Reisenden, welche in den letzten Tagen von Biarritz nach Spanien reisten, treffen ausnahmslos wieder hier ein, da jenseits der Grenze ein Fortkommen unmöglich ist. Sie bekunden, daß schon einige Kilometer hinter der Grenze die Bahnlinien von mit Flinten bewaffneten Männertrupps umschwärmt wurden und daß die Ortschaften Kriegslagern glichen. Die Bilder der Königsfamilie wurden mehrfach zerrissen in den Ortsstraßen liegen gesehen, die wenigen Behörden sind anscheinend ohne jede Autorität und verhalten sich offenbar passiv. Die Berichte der Reisenden lassen deutlich erkennen, daß der Aufstand ganz Spanien ergriffen hat.

Barcelona, 30. Juli. In Barcelona wurden 5 Klostergebäude und mehrere Häuser niedergebrannt. Auf den Straßen wird der Kampf mit Verzweiflung fortgesetzt. Wie verlautet, wurden in der Festung ohne Gericht 40 Meuterer erschossen, darunter der Sozialistenführer Iglesias. — 3. Aug. Laut einem Rapport des Ministerpräsidenten herrscht in ganz Spanien wieder vollständige Ordnung. In Melilla ist es ruhig.

Die Situation in Persien. Teheran **28. Juli.** Dem Exschah wurde eine lebenslängliche Rente von 50,000 **Rubel** jährlich zugesagt, wenn er das Land baldigst verläßt und die **aus** dem Schlosse mitgenommenen Kronsjuwelen ausfolgt. Der Exschah erklärte sich damit einverstanden, die Pretiosen zurückzugeben, führt jedoch bezüglich der Pension noch Unterhandlungen. — 24. Juli, 10 Uhr 20 Min. vormittags. Ueber 400 ehemalige Minister und Hofbeamte sind in der Nacht verhaftet worden. Der Prokurator des Kriegsgerichts beantragt gegen die Verhafteten die Todesstrafe.

New-York, 2. August. Das Erdbeben in Mexiko hat gegen 1000 Menschenleben zum Opfer gefordert. Der verursachte Materialschaden beträgt 10 Millionen Dollars. Auch gestern wiederholten sich die Erdstöße.

Briefkasten.

Adreßveränderung. In allen Angelegenheiten, die Gemeinde Johannestal betreffend, wolle man sich wenden an: Prediger Joh. Hetterle, **почт. Ландау, сел. Іоганнесталь, Одесск. уѣз., Херсонск. губ.**

Berichtigung.

In Nr. 27 muß links oben neben der Ueberschrift des Liedes: „Der Tröster" der Name des Verfassers, **K. Graf,** stehen.

In Nr. 26. muß es unter Gemeinde statt Tarutino, Beschu-Eli heißen.

Bitte jedem Bericht die genaue Adresse beizufügen. Manchmal ist Rückfrage erforderlich und wegen Adreßmangel nicht möglich.

Die Redaktion.

Zum Kapellenbau in Warschau gingen ein von: Odessa: Unbekannt 3.—, A. Gräber 2.—, Schw. Plugin 3.—, Br. Brasche 5.—, Br. Lutz 10.—, Herr Jenner 5.—, Herr Schwarz 10.—, Br. Krautmann 10.—, Familie Schuler 25.— Heinr. König 5.—, Ges. durch Emil Füllbrandt Ph. Brauer 5.—, Schedöwer 3.—, Schubowicz 5.—, Diverse 14.—, K. K. Füllbrandt 5.—; Güldendorf: Jak. Pfeifle sen. 1.—, Jak. Pfeifle jun. 3.—, Georg Winzer 1.—, G. Allerdings 3.—, Fr. Pfeifle 1.—, Jak. Keller 2.— Marg. Keller sen. 3.—, Marg. Keller jun. 1.—, Emma Keller 1.—, Joh. Kessler 1.—, Joh. Schrot 1.—, Kr. Klose 1.—, Jak. Keller jun. 1.—, Chr. Huber 1.—, Georg Fried 1.— Chr. Schrot 1.—, Lise Pfeifle 2.—; Pulin: Br. N. N. 3.—, Ed. Klingsporn 3.—, Karl Kopp 2.—, Pauline Arndt 1.—, Schw. Töws —.50, Ungenannt —.50, Fr. Kanorieder 3.—, K. Kopp —.30, Ad. Bandzner 3.— Gottlieb Baier 1.—, Schw. N. N. 3.—, Wilh. Otto Staro-Alexandrow 2.—, A. Dartsch Felicianow 2.75, Mogilnice durch Br. Knopf: Guttknecht 2.—, Karl Bendlin 1.—, Br. M. Wendland 25.—, Sammlung in der Gem. Radawczyk Station Wilczepole: Joh. Schmalz 5.—, Ed. Kublik 5.—, Alb. Naber 5.— J. G. Deckert 3.—, E. Vogt 2.—, G. Vogt 3.—, Schw. Huber 1.—, Joh. Huber —.50, Mich. Vogt 2.—, Jul. Drath 5.—, Stat. Ossowo: Wilh. Steinke 3.—, Friedr. Freigang 3.—, Jak. Drath 10.—, Ludw. Nagel 5.—, Wassili Nikitin 3.—, Dan. Lange 2.— Ludw. Bieberich 5.—, Stat. Lublin: Schw. Mathwes 1.—, Br. H. Challier 2.—, Collekte 1.—

Redakteur und Herausgeber: Woldemar Baron Uexküll. Gedruckt in der Buchdruckerei J. A. Frey u. Co., Riga, gr. König...